

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 28 (1883)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 37.

Erscheint jeden Samstag.

15. September.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige). Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zur Frage des Zeichenunterrichtes. I. — Die allgemeinen naturkundlichen Lehrmittel an der schweizerischen Landesausstellung. I. — Herbart-Ziller-Wiget. I. — Korrespondenzen. Thurgau. — Luzern. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. —

Zur Frage des Zeichenunterrichtes in der Volksschule.

I.

Zu keiner andern Zeit ist der Ruf nach einem guten Zeichenunterricht in der Volksschule lauter gewesen, als gegenwärtig. Niemals früher ist überhaupt das Bedürfnis nach einer guten Volksbildung lebhafter empfunden worden. Wenigstens ist das der Fall in denjenigen Ländern, deren Bevölkerung zu dicht gedrängt wohnt, als dass sie vom blossen Ertrag ihres Bodens ihre Existenz fristen könnte. Und selbst da, wo die Möglichkeit hiefür geboten ist, haben die Vervollkommnung der Verkehrsmittel und die Druckerpresse das Verlangen nach den Mitteln gesteigert, die den verschiedenen Gliedern der menschlichen Familie an verschiedenen Orten der Erde zur Verschönerung des Daseins zu Gebote stehen. Es liegt einmal in der Natur des menschlichen Organismus, dass die Genüsse — im idealen Sinn des Wortes — eine fortlaufende Steigerung erfahren müssen, wenn Befriedigung, wenn Wohlbefinden bestehen soll. Gegenwärtig stehen schon den Kindern im allgemeinen mehr Genussmittel zur Verfügung, als früher; jenes Verlangen nach einer Steigerung derselben ist deswegen stärker, und dieses Verlangen zu befriedigen erfordert in höherem Grade das Zusammennehmen und die möglichst zweckgemässe Anwendung aller Kräfte.

Die Schule hat die Aufgabe, diese Kräfte zu entwickeln und die Kinder dem Stand der jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnisse entsprechend vorzubilden: Die Aufgaben und Zielpunkte der Schule wechseln also mit dem allgemeinen sozialen Zustand der Bevölkerung. Sobald freilich die Schule sich aus den engsten Banden und den einfachsten Verhältnissen herausgearbeitet hat, wird die Erziehung des jungen Erdenbürgers zu einem Menschen, dessen Kräfte möglichst ebenmässig ausgebildet sind, ihr oberstes Ziel, und alles andere, was mehr nur die Ausrüstung für besondere Eigentümlichkeiten der Lage und der örtlichen Verhältnisse betrifft, muss dieser Hauptaufgabe untergeordnet oder durch besondere, durch Spezial-

schulen gelehrt werden. Je normaler die allgemeine Volksschule ausgestaltet ist, desto mehr wird sie losgelöst von dem, was nur auf die verschiedenen Arten des Erwerbes durch landwirtschaftliche und gewerbliche Tätigkeit gerichtet ist, und erst, wenn der allgemeine Volksschulunterricht auf das reifere Alter ausgedehnt wird, können Rücksichten auf diesen Erwerb zu bestimmenden Faktoren in der Organisation der Schule werden. Ihr Erfolg hängt auch dann immer davon ab, dass auf den früheren Schulstufen die allgemeine Bildung möglichst gründlich und naturgemäss entwickelt worden ist.

Mit der Befriedigung der rein physischen Bedürfnisse ist wohl der physische Mensch, das Tier im Menschen, zufrieden gestellt, nicht aber der ganze Mensch. Mögen die höheren Bedürfnisse nach Erkenntnis und nach ästhetischem Behagen, die Freude an der Wahrheit und an der Schönheit, in ihrer Wurzel auf die leiblichen Bedürfnisse zurückzuführen sein, sie sind nun einmal vorhanden, wie das Flugvermögen des Vogels vorhanden ist, obgleich seine Flügel aus Organen sich herausentwickelt haben, die nicht zum Fliegen dienen konnten. Je mehr in einem Menschen das Verlangen nach Erkenntnis und die Freude am Schönen ausgebildet sind, desto höher steht er uns, und desto grösser wird sein Einfluss auf die äussere Gestaltung seiner eigenen und der Existenzbedingungen anderer.

Wenn der Handwerkslehrling nur den Gebrauch der zu seinen Arbeiten notwendigen Geräte kennt, dagegen unwissend ist in bezug auf das innere Wesen der zu verarbeitenden Stoffe und auf das Spiel der erhaltenden und zerstörenden Kräfte in dem Produkt seiner Arbeit und ohne Verständnis für die Harmonie der Formen und Farben in demselben, so nennt man ihn noch nicht fertig ausgebildet, und er muss mehr Studien machen und Erfahrungen sammeln, sonst wird er ein Pfuscher. Wenn der Zögling der Volksschule nichts gelernt hat, als die mechanischen Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens, so versteht er zwar, die Instrumente zu handhaben, aber es fehlt ihm das Verständnis für die wesent-

lichen Eigenschaften der Erzeugnisse, die er mit ihrer Hilfe zu stande bringen soll, er ist nicht selbständig geworden. Durch den Unterricht in den sogenannten Realien sucht die Volksschule der Gegenwart die Bedingungen dieser Ausbildung zur Selbständigkeit zu erfüllen. Zu diesem realistischen Unterricht gehört also alles, was die Dinge und Erscheinungen nach ihrem natürlichen Zusammenhang und nach ihrer Einwirkung auf unser Gefühl für das Harmonische, das Schöne, erkennen lässt, alles, was unser Wissen und unser ästhetisches Behagen vermehrt, ganz abgesehen davon, ob es von sogenanntem praktischem oder materiellem Vorteil für uns sei. Man hat nur dafür Sorge zu tragen, dass auf jeder Schulstufe diese Bildungselemente in einer Weise zur Geltung gelangen, welche dem intellektuellen Standpunkt der Schüler, ihrer Fassungs- und Verarbeitungs- oder Verdauungskraft entsprechen.

Denn wie die Fassungskraft für das Verständnis der realen Dinge sich durch das Kindesalter hindurch nur allmählig entwickelt, und wie eine verständige Anleitung zur Entwicklung dieses Verständnisses auch den Geschmack für wissenschaftliche Dinge vermehrt, so will auch der Sinn für das Schöne gepflegt sein und kann durch diese Pflege gestärkt, auch in eine bestimmte Richtung geleitet werden.

Welch' ausgedehnten Einfluss die Schule auf die Pflege der Kunst im Volk auszuüben vermag, das offenbart sich am augenscheinlichsten durch das Vorhandensein der zahllosen Gesangsvereine. Die grosse Mehrzahl derselben datirt nicht weiter zurück, als zu dem Zeitpunkt, da die allgemeine Volksschule die Pflege des musikalischen Sinnes unter ihre Aufgaben zu zählen begonnen hat. Die Empfänglichkeit des menschlichen Organismus für den Wohlklang und die Süßigkeit der Töne braucht eine lange Schulung, wenn sie sich über die ersten Anfänge erheben soll.

Nicht anders ist es mit den anderen Richtungen der Kunst. Ein schönes Gedicht, das den Gebildeten entzückt und fortreisst, lässt den Naturmenschen kalt. Der Organismus muss zum Empfinden des Wohlklanges der Sprache, der Schönheit der Bilder, der Treue der Darstellung und alles dessen, was das Werk des Dichters uns teuer macht, durch lange Erziehung befähigt werden.

Fast in noch höherem Grade gilt das von der bildenden Kunst, deren Reize durch das Tor des Sehorganes in unser Bewusstsein einziehen. Wer gewohnt ist, seinen eignen Bildungsgang sich gegenwärtig zu halten, der weiss aus eigner Erfahrung, wie viel es braucht, bis man ein Werk der Malerei, der Bildhauerei oder Architektur nach dem Spiel seiner Formen und Farben zu schätzen und zu beurteilen weiss, wie schwer es hält, sich gerade über die feineren und höheren Schönheitsmomente desselben klar zu werden. Seine Betrachtung hinterlässt leicht nur ein unbestimmtes Gefühl des Gefallens, einen Eindruck, der sich rasch wieder verwischt und keinen bleibenden

oder auch nur länger dauernden Einfluss auf die Lebenshaltung des Beschauenden zu gewinnen vermag. Wenn einzelne von der Natur Begnadete hievon eine Ausnahme machen, so bestätigen diese Ausnahmen nur die Regel.

(Schluss folgt.)

Die allgemeinen naturkundlichen Lehrmittel an der schweizerischen Landesausstellung.

I.

I. Primarschule.

Gewisse Erfahrungen veranlassen uns zu der Bemerkung, dass wir zwar im allgemeinen mit den in der nachfolgenden Serie von Artikeln ausgesprochenen Ansichten einverstanden sind, dass wir aber die Verantwortlichkeit für das Einzelne nicht auf uns nehmen.

Die Red.

Wir beginnen mit jener schönen, im westlichen Zimmer (Übersichtsplan E) befindlichen *naturgeschichtlichen Schulsammlung für schweizerische Primarschulen*, die aus den Sammlungen der *Stadtschulen Zürichs* von einigen Lehrern zusammengestellt wurde. Die zoologische Sammlung umfasst einige der bekannteren Säugetiere in durchweg sehr schönen Präparaten. In analoger Weise sind die Vögel repräsentirt. In holder Eintracht sitzen Sing- und Raubvögel — wieder ist auf die bekannteren besondere Rücksicht genommen — in geschmackvollen Schränken beisammen. In der Abteilung der Reptilien und Amphibien fällt neben den ausgestopften Präparaten ein schönes Spirituspräparat, die Metamorphose des Frosches darstellend, auf; bei den Fischen sehen wir ebenfalls bekanntere Formen, Forelle, Hecht, Aal, Seepferd und daneben als Spirituspräparat die verschiedenen Entwicklungsstadien des Fisches. Ziemlich reich und in durchgehends schönen Objekten sind die Gliederfüssler vertreten. Von den Würmern finden sich zwei Repräsentanten, Blutegel und Regenwurm. Etwas reichlicher wieder die Weichtiere. Die Strahltiere (Echinodermen und Coelenteraten) repräsentiren Seeigel, Seestern und Koralle.

Als Hilfsmaterial für den botanischen Unterricht sehen wir in erster Linie ein Herbarium, wieder nur eine kleine Auslese dessen, was in der Schulsammlung wirklich vorhanden ist. Der eine Band beschlägt die Phanerogamen, der andere die Kryptogamen, diese nicht nur in den Gefässkryptogamen (Farne, Schachtelhalme, Bärlappgewächse), sondern auch in Gattungen und Arten der Moose u. s. f. dargestellt. Lehrreich ist eine schöne Präparatensammlung giftiger und essbarer Schwämme. Eine Kollektion von Früchten und Hölzern ergänzt diese reichhaltige botanische Schulsammlung. Bei der Holzsammlung fällt uns auf, dass nicht jeweilen die eine Hälfte des Schnittes polirt ist. Macht uns der Schnitt bis zu einem gewissen Grade mit der Architektur des Holzes bekannt, so tritt sie zumeist auf den polirten Teilen schärfer hervor, vor allem verschafft uns das Poliren einen gewissen Einblick in die technische Verwertbarkeit des Materials. — Auch das Mineralreich ist in dieser Schulsammlung vertreten. Eine Reihe von Mineralien, Gesteinsarten und Petrefakten sind ausgestellt. Ihre Ergänzung findet diese reichhaltige Naturaliensammlung in einer Anzahl von Bildern aus dem Tierreiche. Die Sammlung ist also in allen Teilen schön. So wenden denn auch die Besucher, die einen dem, die anderen jenem Teil ihre volle Aufmerksamkeit zu. Was Wunder, wenn bei dem einen und andern Lehrer etwelcher Neid durch diese Sammlung wachgerufen wird, wenn er für seine Schule und seinen Gebrauch Ähnliches sich wünscht.

Wir sagten bereits, dass wir die Aufgabe des Kritikers nicht in der Beurteilung der Objekte als solcher, sondern der Objekte als Hilfsmittel für den Unterricht sehen. Der Mechaniker bestimmt den Wert einer Maschine nicht einzig nach ihrem Äussern. Wohl will er sie blank sehen, wohl schätzt er ihre gefällige äussere Form. Beide Dinge sind ja ganz dazu angetan, ein günstiges Vorurteil in ihm zu schaffen. Aber wenn er sie zu seinem Eigentum machen will, verlangt er ihren Gang zu sehen. Er fragt sich: Ist sie auch praktisch so vollkommen, wie sie es ästhetisch ist? Der Referent über die allgemeinen naturkundlichen Lehrmittel sieht sich in ähnliche Lage versetzt. Er sieht die Maschinen, wenn der Ausdruck erlaubt ist, kann ihrem Aussehen seine Bewunderung zollen; über den Wert der Maschine, des allgemeinen Lehrmittels, wird er sich aber im Grunde erst klar, wenn er sie in Gebrauch sieht. Die Ausstellung kann uns diesen nicht vor Augen führen. Immerhin sind wir aber dadurch in etwas günstigerer Lage denn der Mechaniker, als wir die Brauchbarkeit des Lehrmittels wohl zu beurteilen vermögen, wenn man uns nur sagt, für welche Stufe es verwertet werden will. Jene prächtigen elektrischen Lampen, die den herrlichen Park abendlich beleuchten, sind, wenn sie auch gelegentlich den Dienst für einige Augenblicke versagen, doch zweifellos brauchbarer, als eine gute Petroleumlampe. Zur Zimmerbeleuchtung wird sie niemand gegen jene vertauschen wollen. So geht es auch mit den Lehrmitteln. Es kann eines an sich vollkommen sein und ist doch, an unrichtigem Orte gebraucht, vielleicht nicht nur unvollkommen, sondern geradezu schädlich. So darf auch der Beurteiler der kurz beschriebenen an sich trefflichen Sammlung keinen Augenblick ausser Acht lassen, dass uns die Aussteller eine Sammlung für die schweizerische Primarschule vorführen, ja es ist weiter darauf hinzuweisen, dass das, was ausgestellt ist, nur ein Bruchteil der Sammlungen der städtischen Primarschule ist. Dieser Umstand drängt uns denn die Frage auf: Wird da nicht des Guten zu viel geboten? Wann und wo sollen sich die Schüler mit diesem reichen Material so vertraut machen, dass es zu ihrem dauernden geistigen Eigentum wird? Es liegt im Sinne des Lehrplanes der zürcherischen Volksschule, dass der Unterricht auf dem Gebiete der Naturkunde auf der Primarschulstufe in ganz hervorragender Weise im Dienste der Sprache stehe. „Sie (die Realfächer) sind die unmittelbare Fortsetzung der Denk- und Sprechübungen der Elementarschule.“ Und wenn man weiss, wie schwerfällig unsere Jugend durchschnittlich gerade auf dem Gebiete der Sprache ist, wer möchte es da nicht begrüßen, dass die Naturkunde der fürs Leben so wichtigen Sprache zu dienen hat? So kommen wir denn dazu, zu sagen: Was uns hier als eine von einigen Lehrern mit viel Geschick zusammengestellte Auswahl aus den Sammlungen der Stadtschulen Zürichs geboten wird, ist für sich eine reiche und schöne Sammlung, ja auch sie ist in einzelnen Gebieten noch zu reich. Kleinere Sammlungen, die sich möglichst genau dem individuellen Lehrmittel oder dem vom Lehrer befolgten Lehrgang anschliessen, geniessen, vielleicht weil sie die Auswahl weniger schwer machen, nicht selten die Gunst, dass sie häufiger oder wirklich gebraucht werden, während grössere nur zu leicht zu blossen Parade- stücken herabsinken, die bei irgend einem „feierlichen Anlass“ als Schaustücke zu dienen haben, namentlich auf fremde Besucher bestechend wirken sollen, da man ja im allgemeinen nicht mit Unrecht aus den zur Verfügung stehenden Mitteln leicht auf die Leistungen der Schule selbst zurückschliesst. Wir sagen, auch die Auslese, mit der wir hier bekannt werden, sei für die Primarschulstufe noch zu reich und möchten diese Ansicht, indem wir von der Mineralogie oder gar Paläontologie (!) ganz absehen, an Hand der botanischen Objekte be- weisen. Wir wollen zugeben, dass auch auf dieser Stufe ein

Herbarium von Nutzen sein kann. Während des Sommers, setzen wir aber voraus, sind Felder und Wiesen, Äcker und Wald das unerschöpfliche Herbarium, das Lehrer und Schüler mit dem nötigen Bedarf versehen soll. Aber wenn gegen das Ende des Schuljahres die Zeit der Repetitionen beginnt, da mögen gewiss zur Auffrischung der oft unbestimmten Vorstellungen der Naturobjekte diese getrockneten Pflanzen neben lebensfrischen Zeichnungen auch auf dieser Stufe ihren Zweck voll und ganz erfüllen. Aber was für eines Herbariums bedarf es da? Ist eine Anemone alpina L. mit ihrer Form sulfurea — wir erinnern, dass wir auf der Primarschulstufe stehen — sind jene zahlreichen anderen Pflanzen, die in dem stattlichen Fascikel sich finden, alle nötig? Ich glaube, das individuelle Lehrmittel sage uns am deutlichsten, was von Nöten, was Bedürfnis ist; ich halte auch dafür, es entspreche in höherem Grade vernünftigen Forderungen und den Grundsätzen einer gesunden Pädagogik, als die schöne Pflanzensammlung, die hier als allgemeines Lehrmittel für die Primarschulstufe paradiert. Einige der gewöhnlichsten einheimischen Nutzpflanzen, teils Kräuter, teils Sträucher, teils Bäume, und die wichtigsten Giftpflanzen, Tollkirsche, Nachtschatten u. s. f., das genügt vollauf. Und wenn eine Schule, namentlich eine Stadtschule, allen Schülern richtige Vorstellungen dieser Pflanzen zum bleibenden Eigentum zu machen versteht, hat sie unserem Dafürhalten nach ihre Pflicht getan. Wenn die Zeit genügend geboten ist und die Kinder mit dem einen und andern der gewöhnlicheren und augenfälligeren Unkräuter bekannt gemacht werden, so ist sicherlich allen vernünftigen Anforderungen an den naturkundlichen (speziell botanischen) Unterricht an der Primarschulstufe reichlichst gedient. Wie im Unterrichte gewöhnlich nicht der, welcher am meisten bietet, auch notwendig die besten Resultate erzielen wird, sondern weise Einschränkung dem Unterrichte die Krone aufsetzt, so ähnlich mag es sich mit dem Werte der Schulsammlungen verhalten.

Aus der Erziehungsanstalt von F. Beust in Hottingen liegt eine botanische Ausstellung vor, welche Schüler der Primarschulstufe (zweite und dritte Realklasse) zu Autoren hat. Diese botanische Sammlung der bekannten Erziehungsanstalt ist „ein Beispiel eines in der Klasse durch die Schüler angelegten Herbars, wie es von jedem einzelnen bei einer wöchentlichen Stunde im Sommersemester zusammengestellt wird“. Die Schüler arbeiten dabei nach einem Leitfaden von Beust, in welchem analytische Tabellen der einzelnen Gruppen, Klassen, Reihen und Ordnungen des ganzen Pflanzenreiches angegeben sind. Die Charakteristica sind nach des Verfassers Äusserungen so gewählt, „dass nur solche Merkmale erwähnt und als Unterschiede geltend gemacht wurden, welche wirklich von den Schülern gesehen und selbst gefunden werden können“. Dieses löbliche Prinzip erfährt allerdings bei den Kryptogamen, wie übrigens der Verfasser selbst zugesteht, ein bedenkliches Loch. Das ausgestellte Herbarium umfasst, dem Schlüssel entsprechend, durchaus nicht nur Phanerogamen; auch die Kryptogamen sind bis hinunter zu den Algen vertreten. Da finden wir z. B. ein Stück eines Fucus; Moose, Farne, Schachtelhalme u. s. f. treffen wir an. Was nun die Sammlung als solche anbetrifft, fällt uns in erster Linie auf, dass die Schüler nicht angehalten wurden, vollständige Exemplare, soweit es immer angeht, zu sammeln. Die Mühe bleibt sich gleich, ob die ganze Pflanze oder nur ein abgerissenes Stück derselben getrocknet wird. Jene aber ist auf alle Fälle instruktiver. In zweiter Linie haben wir zu bemerken, dass nicht alle Pflanzen dafür sprechen, dass wir eine wirklich „selbständig“ angelegte Schülersammlung vor uns haben, eine Schülerarbeit im vollen Sinne des Wortes. Wir zweifeln nicht, dass wenigstens der grösste Teil der Pflanzen von den Schülern selbst gesucht und selbst getrocknet wurde. Wir haben

auch keinen Grund zu der Annahme, dass nicht die meisten, namentlich die höheren Pflanzen an Hand des Büchleins von den Schülern zusammengestellt werden können. Aber wenn wir z. B. bei den Moosen jene gewöhnliche Einteilung „Gipfel-früchtler“ und „Seitenfrüchtler“ angegeben finden und diese Unterordnungen durch einige Moose repräsentiert sehen, *die gar keine Früchte tragen*, müssen wir dann nicht daran zweifeln, dass die Schüler die Zusammenstellung, d. h. die einzige geistige Arbeit dieser botanischen Betätigung, selbständig besorgen? Wenn wir nunmehr über deren pädagogischen Wert uns aussprechen sollen, so mag uns die Bemerkung gestattet sein, dass wir ihn nicht gerade hoch anschlagen möchten. In erster Linie glauben wir, sei es verfehlt, Schüler dieses Alters in eine solche Fachwissenschaft im *Klassenunterrichte* einführen zu wollen. Solches Bestreben führt eben notwendig zur Überreizung und zur Übersättigung. Wir geben gerne zu, dass man im Privatunterrichte mit einigen wenigen begabten Schülern vielleicht schon frühzeitig mit Erfolg bestimmte Gebiete der „Scientia amabilis“, der Botanik, behandeln kann. In diesen Fällen aber könnten wir uns mit der Methode von Beust, wie sie in dieser Schülersammlung sich zu erkennen gibt, nicht befremden. Die analytische Methode scheint uns nicht der Geistestätigkeit dieser kleinen Sammler zu entsprechen. Aus eigenem Antriebe wird der junge Botaniker, wenn er die gesammelten Pflanzen ordnen will, synthetisch verfahren. Leicht wird er die Gräser als zusammengehörig erkennen. Die Pflanzen, deren Blütenstand ein Körbchen ist, wird er zu einer Gruppe vereinen. In analoger Weise verfährt er mit den Lippenblütlern, den schmetterlingsblütigen Pflanzen u. s. f. In der Verschiedenartigkeit der einzelnen Pflanzen, seinem *ersten* Eindruck, wird er bald Ähnlichkeit zu entdecken vermögen, wenn er Vergleichen unter seinen Funden anstellt. So kann das Kind durch Vergleichung der Individuen zum Gattungs-, Familien- und Klassenbegriff kommen. Doch wir wiederholen: Während im Privatunterrichte mit einzelnen begabten Leuten dieser Weg seine schönen Früchte bringen kann, ist jeder botanische Unterricht *auf dieser Altersstufe* an einer Anstalt, die nicht nur die geistige Auslese, sondern auch mittlere und schwache Elemente zu erziehen hat, durchaus verwerflich.

Die beiden besprochenen Ausstellungsobjekte erhalten also vom pädagogischen Standpunkte aus unsere Billigung nicht. Das rühmliche Bestreben, den Kindern ein Gebiet, das viel Anziehendes, viele Reize birgt, rasch zugänglich zu machen, trübt die pädagogische Einsicht. Zu grosser Eifer für eine gute Sache hat oft seinen Nachteil. X.

(Fortsetzung folgt.)

Herbart-Ziller-Wiget.

I.

„Ihre Kampfweise ist eine urkräftige.“ Wenn ich mich in allem, was ich in meiner Arbeit über Herbart und seine Schule sagte, geirrt haben sollte, so habe ich doch in dieser Behauptung Recht behalten. Aber das Gewitter ist vorbeigegangen, und ich hole allmählich zu einer kleinen Erwiderung aus. Mein Rezept heisst nochmals: „Tinte und ein wenig Schwefelsäure.“

Die Herren Wiget halten mich zwar nicht für urteilsfähig; das ist auch sehr begreiflich. Ich werde mich darum heute gegen meinen Grundsatz auf Autoritäten berufen müssen und zwar auf solche, die meinen Gegnern näher stehen, als mir, also auf Herbartianer selber. Zuerst etwas über „das herrliche Deutsch“.

Oberschulrat v. Sallwürk in Karlsruhe, ein alter Herbartianer, bekennt z. B. in seinem Schriftchen „Herbart und seine Jünger. Freunden und Gegnern zur Verständigung“ ganz offen und ehrlich:

„Das Festhalten an Herbarts eigentümlicher *Terminologie* hat vor der Hand nur dazu geführt, dass von uns selbst fast jeder sich seine eigene Hausterminologie ersonnen hat. Ich habe aber schon in Versammlungen junge Schulmänner Herbartischer Richtung getroffen, die in ihren systemgemässen Deduktionen und Deklamationen (!) einer an andere Fachausdrücke gewöhnten Zuhörerschaft nicht nur unverständlich, sondern auch lächerlich und unserer Sache schädlich wurden. Ich weiss aus Erfahrung, dass Herbarts Terminologie viele strebsame Schulmänner oder Studierende von seinen Büchern mehr zurückgeschreckt, als seine mathematische Beweisführung. Ich gehe noch weiter: wir würden über manche Schwierigkeit und Dunkelheit seiner Lehre wie über ein augenblickliches Missverständnis hinwegkommen, wenn wir uns schon früher hätten entschliessen können, die *Geheimsprache* unserer Schule in die verständlichere Sprache der üblichen wissenschaftlichen Termini oder der täglichen deutschen Rede umzusetzen.“ (Seite 29 und 30.)

Ähnlich Dr. G. Fröhlich in seiner gekrönten Preisschrift: Die wissenschaftliche Pädagogik:

„Die Terminologie Herbarts und Zillers ist nicht durchgehend, wie selbst eifrige Herbartianer zugeben, bezeichnend und passend gewählt. Wenn z. B. die Darbietung des Neuen *Stufe der Klarheit* genannt wird, so ist dieser Ausdruck offenbar falsch, weil *Klarheit* auf *allen* Unterrichtsstufen herrschen soll. Der Name *Methode* zur Bezeichnung der *Anwendung* (letzte Formalstufe) ist ebenfalls unrichtig“ etc. (Seite 158.)

Zu einem solchen Bekenntnis können sich natürlich die Herren Wiget nicht herablassen; sie finden die Terminologie der Wissenschaftlichkeit angepasst.

Sallwürk, Fröhlich u. a. m. legen übrigens noch weitere Bekenntnisse ab, die nicht blos die Form, sondern auch die *Materie ihrer Wissenschaft* selbst betreffen.

„In den Erläuterungen zum Jahrbuch des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik für 1879 wird vom Vorsitzenden mitgeteilt, dass von mehreren Mitgliedern des Vereins Versuche gemacht worden seien, die Grundsätze der Herbartischen Pädagogik „der Praxis der Schule und des Unterrichtes näher zu bringen“. (S. S. 26.) Sie müssen also doch etwas abseits stehen!

„Es ist keine Frage, dass die bisherigen Darstellungen der wissenschaftlichen Pädagogik für die grosse Mehrheit der deutschen Lehrer nur schwer verständlich sind.“ (F. Vorrede.) Ich bin also leider nicht der einzige Dummkopf, und es wäre daher vielleicht doch gut gewesen, wenn Herr Wiget sich die Mühe genommen hätte, mich weitläufiger und etwas sanfter in die Sache einzuweihen, indem er fast die ganze deutsche Lehrerschaft mitbeglückt hätte. Statt dessen schlägt man auf jeden Lehrer los, der zu bekennen wagt, dass er sie nicht versteht; denn was man mir gesagt hat, das sagt man jedem, der die Unfehlbarkeit in Zweifel zieht. Herr Fröhlich zwar macht eine rühmliche Ausnahme. Er zitiert mit Vergnügen das Wort des Abgeordneten Dr. Kropatschek: „Darüber kann nicht der geringste Zweifel mehr sein, dass unsere Volksschullehrer eine ungleich bessere methodische Ausbildung erhalten, als die Lehrer für die höheren Schulen, und dass sie methodisch auch viel besser ausgebildet an ihr Schülermaterial herantreten, als sie von unseren Universitäten kommen.“ (Vorrede.) Pardon! nach oben; ich weiss nicht, ob's wahr ist!

Fröhlich bekennt weiter (Seite 3): „Es fehlt nur eine Kleinigkeit — der *rechte pädagogische Lehrmeister*, welcher die Sache am rechten Ende anzufassen versteht. Akademische

Seminare und ihre Übungsschulen reichen zur allgemeinen Verbreitung wissenschaftlicher Pädagogik nicht aus; es fehlt auch an geeigneter fasslicher Darstellung des Systems.“ Diese grosse, grosse Kleinigkeit wünsche ich der Herbartschen Schule von ganzem Herzen. Es liegt das auch in unserem Interesse; denn wenn dieser Lehrmeister kommen und die Schulreform in anschaulicher Weise durchführen wird, so kann es im Ernst nicht fehlen, dass jeder strebsame Lehrer zu seinen Füssen sitzen wird. Das Bessere hat zu allen Zeiten das *Gute* sogar verdrängt.

Betreffs der vielgenannten „Jahrbücher“ sagt Fröhlich: „Man verweist wohl die Beispiele-Suchenden auf die Jahrbücher für wissenschaftliche Pädagogik; allein diese Quelle ist nur den eingeweihten bekannt und zugänglich und ohne Anleitung oder Kommentar auch nicht so ohne weiteres ganz verständlich.“ (Seite 5.)

Mein Urteil über die *Philosophie* ist übel aufgenommen worden. Fröhlich sagt auf der gleichen Seite: „Die Hand aufs Herz, wie viele Zuhörer können denn dem Herrn Professor, wenn er bei der Einführung in das Reich der Königin der Wissenschaften von der Psychologie und Logik aus auf die hohen Gipfel der Metaphysik hinaufsteigt, noch folgen? (Ihm ist dieses nur von einem, Kuno Fischer, bekannt.) Dass z. B. Ziller diese Gabe weniger besass, gestehen selbst begeisterte Anhänger, wie z. B. Dr. Lange in Zillers Biographie, zu. Wie schwierig ist es doch, Zillers „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterricht“ und seine „Vorlesungen über allgemeine Pädagogik“ durchzuarbeiten.“

Und Seite 6: „— allein auf der andern Seite wollen wir doch auch nicht ausser Acht lassen, dass es noch einzelne dunkle Punkte im Herbartschen System gibt, dass dasselbe noch manches rein Theoretische enthält, welches für die Praxis erst noch nutzbar zu machen ist und erst noch durch die Erfahrung als heilsam und unanfechtbar sich bewähren muss; dass ferner draussen in der sogenannten „pädagogischen Diaspora“ auch noch Männer wohnen, welche guter Leute Kind, so zu sagen doch auch Erzieher sind.“ (Ach, wie wohl tut das!)

Fröhlich gesteht auch, dass manche Ansichten aus der „pädagogischen Diaspora“ schwer gründlich zu beseitigen seien, und Herbart hätte wahrscheinlich gut getan, als das Ziel der Erziehung mit Niemeyer die Tugend wohl als das höchste, aber nicht einzige Ziel zu erklären, statt „alle Mittel und Tätigkeiten der Erziehung unter *einen* pädagogischen Hut zu bringen, d. i. alle pädagogischen Bestrebungen aus einem Prinzip (dem der Sittlichkeit) abzuleiten. Dadurch wird der Sache hie und da Gewalt angetan; wer ein Prinzip allein verfolgt, gerät leicht in Gefahr, einseitig zu werden und andere berechnete Forderungen unerfüllt zu lassen.“ (Seite 29 u. 30.)

Einen rührenden Beweis für die Wissenschaftlichkeit der Herbartschen Schule und ebenso einen schlagenden für die vollkommene Harmonie ihrer Jünger liefert Fröhlich auf S. 41, wenn er schreibt:

„Bemerken will ich noch, dass von mehreren Seiten der Idee der Vollkommenheit die selbständige Geltung abgesprochen oder bestritten worden ist, so z. B. von Hartenstein, weil der leere Begriff der Vollkommenheit die Würde einer *sittlichen* Norm nicht verdiene; er will statt der Idee der Vollkommenheit nur den *Begriff des Vollkommenen*, welcher jedoch die Würde einer Idee nicht habe, gelten lassen. Allihn hat in seinem Werke: „Die Grundlehren der allgemeinen Ethik“ Hartensteins Ansicht widerlegt und sich gegen die Streichung der Idee erklärt; ebenso Ziller in seiner „Allgemeinen philosophischen Ethik“. Ein Schüler Herbarts, Scheibert, wollte zur Fortbildung der Herbartschen Ethik noch eine sechste Idee, die der *Frömmigkeit*, hinzugefügt wissen; allein Ballauf hat in den „Monatsblättern für wissenschaftliche Pädagogik“

von Ziller und Ballauf Scheiberts Forderung gründlich widerlegt; er sagt u. a., dass die Frömmigkeit praktisch wohl mit der Sittlichkeit verbunden sein müsse (!), wie dies Ziller nachgewiesen habe, dass es indes nicht gerechtfertigt sei, die Scheibertsche sechste Idee mit den fünf Herbartschen (innere Freiheit, Vollkommenheit, Wohlwollen, Recht und Vergeltung) in eine Linie zu stellen, weil sie nicht, wie die anderen fünf, eine unmittelbare Beurteilung des Wollens darbiere.“

Aber auch Herbart erlaubt sich nicht, alles sofort zu entscheiden (F. S. 42). „Ob ein Schiffbrüchiger, welcher einen Balken, der nur *eine* Person trägt, zur Rettung erfasst hat, eine zweite Person, welche denselben Balken benutzen will, ins Meer stossen darf oder nicht, kann weder Kant noch *Herbart* sofort entscheiden.“ Sonderbar! Vom christlichen Standpunkte aus!? Übrigens fällt mir nicht ein, wieder über die Philosophie zu spotten. Ich kenne auch Kolbs (des Kulturhistorikers) Urteil über dieselbe, bin aber nicht so boshaft, dasselbe hier zu zitieren. Ich lasse die Königin der Wissenschaften gern ihre königlichen Bahnen wandeln und königlich auf uns herabschauen. Wenn sie sich aber anmass, uns Praktikern im Volksschulunterricht zu sagen, wie man den Zahlenbegriff entwickelt und das ABC lehrt, so muss sie sich's gefallen lassen, dass wir sie auslachen, sie schon ja auch unsere verdientesten Männer nicht. So sagt Fröhlich S. 48: *Kehr*, Praxis der Volksschule, lehrt: „Soll der Unterricht erziehend sein, also wirkliche Menschenbildung befördern, dann muss er mindestens vier Eigenschaften haben, . . . er muss nämlich wahr, praktisch, klar und dauerhaft sein. — Wie unwissenschaftlich!“

Neben den Schulmännern, die, wie Moller, Beneke, Dittes, Grube, das Herbart-Zillersche System in seinen Fundamenten angegriffen haben, nennt Fröhlich von S. 148 an auch die Freunde und Vertreter dieser Richtung, welche sich nicht zu allen Lehren bekennen wollen. „Willmann, einer der tüchtigsten Jünger Herbarts und Zillers, spricht sich in einer umfangreichen Arbeit „über die Dunkelheiten der allgemeinen Pädagogik Herbarts tadelnd aus, und Ziller gesteht in der Entgegnung selbst: „Die Gliederung der Herbartschen Unterrichtslehre leidet, so wie sie entwickelt ist, überhaupt an grosser Undeutlichkeit. . . . Herbart habe die Sache nur theoretisch erörtert, nie praktisch durchgeführt. Das ist ein unzweifelhafter Irrtum, dass Herbart den analytischen Gang für sich darstellen will.“ Ziller dehnt aber (sagt Fröhlich) „den analytischen Unterricht nicht selten über die Gebühr aus und gibt zu einer leichtverständlichen methodischen Einheit lange, ermüdende Vorbereitungen, welche das Interesse des Kindes für die Hauptsache töten. Wenn derselbe z. B. einem einfachen Märchen, wie die Sterntaler, welches nach der Erfahrung jedes Lehrers dem Kinde sofort verständlich ist, eine lange Unterhaltung über das *Familienleben* vorausschickt, in welcher die *Namen* der Schulkinder und ihrer Geschwister, dann die Vatersnamen der Kinder genannt werden, sodann die Fürsorge der Eltern für die Kinder aus Güte in fünf Punkten erörtert wird — eine Vorbesprechung, welche doch gewiss weit mehr als eine Stunde Zeit in Anspruch nimmt — so macht Herr Ziller ganz entschieden den Unterricht breit und langweilig und verstösst gegen die von ihm aufgestellte Hauptregel: „Der Unterricht soll das Interesse erwecken.“ Das Schlimmste aber bei der Sache ist, dass das Kind nach dieser Geistesanstrengung das Märchen nicht einmal zu geniessen bekommt, sondern nur mit sechs Sätzen von demselben abgespeist wird — „als erste methodische Einheit“, um angeblich des Kindes Spannung zu vermehren (!). Ehe dasselbe nun den zweiten Teil des Märchens erfährt, muss es wieder eine solche lange Vorbereitung erdulden und ebenso vor dem dritten Teile. Nebenbei bemerkt, ist es gewiss auch päd-

gogisch ganz unrichtig, ein kleines Märchen noch in Teilchen zu zersplittern, wodurch aller Zusammenhang und alle Freude an dem geschichtlichen Stoffe verloren geht.“ Das sagt ein Herbartianer, und das habe ich verstanden!

Ähnlich spricht Fröhlich von Robinson: „Der sittliche Einfluss dieser Geschichtsstoffe auf die Kinder wird eben überschätzt. Dies kommt daher, dass Ziller noch weniger als sein gelehrter Meister Herbart die Kinderwelt in ihrem Leben und Treiben, Sinnen und Minnen, Spielen, Streben und Wollen genau kennt und sie sich meist zu hoch vorstellt.“

Fröhlich legt dann weiter das Bekenntnis ab: „Ziller gibt überhaupt für den Unterricht zu viele detaillierte Vorschriften. Als ich im Jahre 1875 das „Jahrbuch“ zum ersten mal in die Hand bekam, es studierte und beim Unterrichte darnach zu fahren begann, habe ich wahren Angstschweiss geschwitzt, weil ich immer fürchtete, die Sache falsch aufzufassen und gegen irgend eine der vielen vorgeschriebenen Regeln und Anweisungen zu sündigen. Dieselben werden dem Lehrer sicher zu einem Prokrustesbett. Obwohl ich schon vorher ein Jahr lang bei Herrn Prof. Dr. Stoy in Jena die wissenschaftliche Pädagogik nach Theorie und Praxis mit heissem Bemühen betrieben und später noch für mich studiert hatte, mir also deren Ideen nicht mehr neu waren, so kam mir doch dieses Jahrbuch fast ganz fremdartig und die ganze Unterrichtsweise zu gekünstelt vor.“

Auf Grund so vieler Geständnisse von gutherbartscher Seite darf ich nun wohl wieder etwas näher an meine Gegner herantreten. Sie freuen sich, dass ich Herbarts Psychologie nur aufgeschnitten habe. Wer meine diesbezügliche Bemerkung so versteht, muss noch wenig gelesen haben, und mich wundert, dass der Herbartsche Ideen herum bieten kann, wie man Zigarren herum bietet. Sie haben zwar alles vollkommen verstanden, sind über alles völlig klar — denn wir wollen doch nicht annehmen, sie seien nur nicht ehrlich genug, ebensolche Geständnisse über ihre Lippen zu bringen — aber sie werden nun doch besser ihren Hohn etwas mässigen, wenn ein schlichter Volksschullehrer (und ein solcher glaube ich zu sein!) gesteht, dass es ihm nicht möglich gewesen sei, aus Herbarts Psychologie klar zu werden und dass er überhaupt auch an dem ganzen Herbartschen Lehrgebäude manches unklar finde. Ich nehme also die liebenswürdigen „Extrabeilagen“ zur Hand.

Der „wissenschaftliche Verein“ hat sich auf „einen gemeinsamen Boden gestellt und dadurch die notwendigen Vorbedingungen übereinstimmenden Handelns und die beste Garantie für die Fruchtbarkeit pädagogischer Diskussionen gewonnen“. Wieviel daran wahr ist, erhellt schon aus den obigen Zitaten aus Fröhlich und Sallwürk und wird uns aus den späteren Bemerkungen über die Konzentrationsidee besonders klar werden. Es fehlt wahrscheinlich auch da „die Bedingung der gegenseitigen Apperzeption, ein gemeinsamer Schatz klarer und scharfer Grundbegriffe und ebenso bestimmter Bezeichnungen derselben“. Wer diese Wissenschaft für „die logisch verarbeitete Gesamterfahrung hält“, für „das beste Auge, welches der Menschheit zur Betrachtung ihrer Angelegenheiten“ gegeben ist, der mag's tun. Ich bin selbst durch das Wort Mephistos nicht dazu zu bringen.

Übrigens wundere ich mich, wie Sie denselben zitieren können, da doch der Bündner Katechismus, der beim Gesinnungsunterricht mit einer Rolle spielt, von demselben sagt, er sei „ein Mörder von Anfang an und nicht erfunden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm“. Hören wir übrigens, was der gleiche Mephisto in Goethe's Faust weiter sagt:

„Am besten ist's auch hier, wenn ihr nur Einen hört
Und auf des Meisters Worte schwört.
Im ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die sich're Pforte
Zum Tempel der Gewissheit ein.“

Das Wort ist zwar nicht auf die wissenschaftlichen Pädagogen bezogen, dürfte ihnen aber doch ganz heimelig vorkommen. Ebenso die Worte Fausts:

— — — — —
„Dass ich nicht mehr mit saurem Schweiss
Zu sagen brauche, was ich nicht weiss.“

— — — — —
„Was man nicht weiss, das eben brauchte man,
Und was man weiss, kann man nicht brauchen.“

— — — — —
„Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen,
Ich muss es anders übersetzen,
Wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin.
Geschrieben steht: im Anfang war der *Sinn*.
Bedenke wohl die erste Zeile,
Dass deine Feder sich nicht übereile!
Ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte stehn: im Anfang war die *Kraft*.
Doch, auch indem ich dieses niederschreibe,
Schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe.
Mir hilft der Geist! Auf einmal seh' ich Rat,
Und schreibe getrost: im Anfang war die *Tat*!“

Diese Wissenschaft wird schwerlich „die individuelle Erfahrung abzuändern und zu berichtigen“ im stande sein und ebensowenig „den Lehrerstand wahrhaft frei“, wohl aber vor aller Welt lächerlich machen.

Das Beispiel aus Herbarts mathematischer Psychologie hätte ich nun beinahe verstanden. „Doppelte Gleichung auflösen“, „b — schwächere Vorstellung sowohl als Hemmungs-
summe“. Herr Lehrer! Ich hab's! Dass grosse Gelehrte glücklicher waren, als ich, hat mich nicht überrascht; es gibt wohl kein literarisches Werk, das nicht auch günstige Rezensenten gefunden hätte.

Am meisten hat mir das Urteil des Mathematikers Jakobi imponiert: „Ich muss gestehen, dass, wenn die Voraussetzungen richtig sind, von denen Herbart in diesem Werke ausgegangen ist, jede Seite desselben ebensoviel wert ist, als eine Seite aus der Naturphilosophie Newtons.“ Wenn nur der fatale Herbartsche Seelenbegriff nicht wäre, von dem die Herren hinter der Trommel selber kleinlaut sagen, dass er falsch sei! Kennt man überhaupt das Wesen der Seele? Kennt man ihren Sitz und die Art ihrer Entwicklung? Mit Recht wird zwar eingewendet: „Das Wesen des Magnetismus, der Elektrizität und manch' anderer Naturkraft kennt man auch nicht, und doch stellt der Kundige diese Kräfte unter bestimmte Gesetze.“ — Er darf es wohl darum tun, weil diese Kräfte sich viel mehr unter die Hand des Menschen gegeben haben und weil sie sich überall und zu allen Zeiten unter gleichen Verhältnissen präsentiren. Aber eine Kindesseele, eine Menschenseele und eine „exakte Wissenschaft“ über dieselbe. Ich berufe mich auf die im Druck erschienene Antrittsrede von Dr. Windelband in Zürich: „Über den gegenwärtigen Stand der psychologischen Forschung.“ Was der gelehrte Mann mit viel schönen Worten klarlegt, lässt sich etwa in die Redensart zusammenfassen: „Nichts Gewisses weiss man nicht.“

Die Herren Wiget sind gespannt darauf, wie ich beweisen wolle, dass die Herbartsche Schule die *körperliche Entwicklung* nicht genügend berücksichtige und berücksichtigen könne. Ich lasse Fröhlich sprechen. Auf S. 150 ff. bespricht der Verfasser die *Mängel* und Schwächen des Systems und sagt: „Das Herbart-Zillersche pädagogische System *ignorirt ganz die leibliche Erziehung*. Das ist entschieden ein Mangel, weil es sich ja in der Erziehung nicht blos um Entwicklung der einen Seite des Menschen, der *Seele*, sondern um die Ausbildung des *ganzen Menschen* handelt, weil ferner — so sehr wir auch die Ansicht teilen, dass die Ausbildung des unsterblichen Teils des Menschen die höchste Erziehungsaufgabe ist — der Leib, als Träger des geistigen Lebens und dessen dienstbares Werkzeug, welches nach der Schrift zu einem

Tempel des heiligen Geistes erhoben werden soll, mit dem Geiste eine Einheit bildet und beide miteinander in Wechselwirkung stehen. Die Gründe, aus welchen Ziller die Erörterung der leiblichen Erziehung ablehnt, z. B. dass dann, wenn die Pädagogik sich auf die Diätetik einlasse, jeder Erzieher ein Mediziner sein müsse u. s. w., sind durchaus nicht stichhaltig, und schon der Ausspruch Herbarts, dass die Individualität von der physischen Organisation abhängt, müsste die Pflege und Ausbildung des leiblichen Organismus für wichtig erscheinen lassen.“ Stoy will drum allerdings, wie Fröhlich, der leiblichen Erziehung Geltung verschaffen. Also auch hier der einheitliche Boden! Ich kannte bei der Ausarbeitung meines Referates Fröhlichs Preisschrift noch nicht, sonst hätte ich mich auf sie berufen. Was mir damals zu der Bemerkung Anlass gab, war die Überzeugung, dass, wer den Kindesgeist so wenig versteht und mit unvernünftiger Kost misshandelt, den Leib jedenfalls nicht pflegt.

(Schluss folgt.)

KORRESPONDENZEN.

Thurgau. Den kantonalen Lehranstalten, welche in jüngster Zeit die Feier ihres fünfzigjährigen Bestandes begangen haben, wird den 1. Oktober l. J. das Seminar Kreuzlingen folgen. Allem Anschein nach wird sich das Fest einer lebhaften Beteiligung seitens der früheren Zöglinge der Anstalt erfreuen, umso mehr da die Nordostbahn und die Vereinigten Schweizerbahnen, einem diesfälligen Gesuch des lokalen Festkomites in verdankenswerter Weise entgegenkommend, an die Festteilnehmer Billets für Hin- und Rückfahrt zur einfachen Taxe verabfolgen werden.

Aus dem Programm ist mitzuteilen, dass, dem eigentlichen Jubiläumsakte vorgängig, morgens von 9—10 Uhr eine Versammlung der Lehrer-Witwen- und Waisenstiftung in der Kirche zu Egelshofen stattfinden wird. Von 10—11½ Uhr sodann wird in der katholischen Kirche zu Kreuzlingen der erste Teil der Jubelfeier vor sich gehen. Als Festredner ist Seminardirektor *Rebsamen* bezeichnet. Nachmittags von 12 bis 4½ Uhr wird sich in der Reithalle der zweite Akt, das Bankett, abspielen, von dem wir uns ebenfalls manchen interessanten und erhebenden Moment versprechen.

Seminardirektor *Rebsamen* hat im Auftrag der Seminarkommission und des Regierungsrates auf das bevorstehende Jubiläum eine 132 Seiten starke Festschrift ausgearbeitet, welche „das Geschichtliche über den Gang des Seminars in dem zurückgelegten halben Jahrhundert“ darstellt. Dieselbe behandelt in zehn Abschnitten: die Vorgeschichte des Seminars, die Gründung desselben, die Entwicklung der Anstalt im allgemeinen, die Behörden, Direktion und Lehrerschaft, die Zöglinge, den Unterricht, Lehr- und Lektionspläne, Disziplin und Geist der Anstalt, Konvikt und Ökonomie, Fortbildungskurse. In einem Schlussworte spricht sich der Verfasser in sehr bemerkenswerter Weise über die Aufgabe einer Lehrerbildungsanstalt im allgemeinen aus, um dann noch die Frage zu berühren, ob und inwieweit das Seminar Kreuzlingen der seinigen gerecht geworden sei. Was Herr *Rebsamen* an diesem Orte über erreichte und unerreichte Ziele sagt, wäre der Aufmerksamkeit auch ausserpädagogischer Kreise wert, wie denn überhaupt die ganze Schrift eine Fülle anziehender und belehrender Mitteilungen und Gedanken enthält. Den ehemaligen Zöglingen der Anstalt wird sie eine willkommene Gabe sein, ist sie doch so recht geeignet, „liebe Erinnerungen wieder aufzufrischen und das Band zwischen dem Kreuzlinger Seminar und unserer Volksschullehrerschaft zu kräftigen und zu befestigen“.

Luzern. Kantonallehrerkonferenz. Die luzernerische Kantonallehrerkonferenz findet dieses Jahr in Emmen statt, in einem eine Stunde von der Stadt Luzern, an der Seethalbahn gelegenen Dorfe. Das Programm ist folgendes: 1) Gottesdienst um halb 9 Uhr. 2) Eröffnungswort des Präsidenten. 3) Bericht des Vorstandes. 4) Bericht über die Tätigkeit der Bezirkskonferenzen im Jahre 1882/83. 5) Verhandlung über die Frage: „Wie sollen die sittlichen, intellektuellen und körperlichen Eigenschaften des Lehrers beschaffen sein und wie soll derselbe seiner Fortbildung obliegen, damit er den Forderungen, wie die Gegenwart sie an ihn stellt, genügen kann?“ 6) Verhandlung über die Frage: „Welches sind in der eigenen Organisation, im Familien- und öffentlichen Leben die Hindernisse, die dem sittlich-religiösen Wirken der Schule entgegenstehen, und welches ist die beste Art, dieselben zu beseitigen?“ 7) Allfällige andere Anregungen einzelner Mitglieder. — Nach den Verhandlungen findet gemeinschaftliches Mittagessen statt.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. „Die Geschichte des Lehrerseminars Münchenbuchsee“, herausgegeben zur 50jährigen Feier des Bestehens der Anstalt von Herrn *E. Martig*, Seminardirektor, kann bis zum 1. November nächsthin bei der Erziehungsdirektion von den einstigen Zöglingen des Seminars *gratis* bezogen werden.

Zu Lehrern an der Sekundarschule Schüpfen wurden gewählt: Herr Joh. Keuchel von Tscheppach (Solothurn) und Herr Christian Gerber von Schwarzenegg.

In Abänderung von Art. 5 des Unterrichtsplanes für Sekundarschulen und Gymnasien wird verfügt, dass zwar die Einführung der *militärischen Übungen* fakultativ verbleibe, dass dieselben aber für die einzelnen Schüler derjenigen Anstalten, die sie eingeführt haben oder noch einführen werden, obligatorisch seien.

Herrn Charles Bessire, Lehrer der modernen Sprachen an der Kantonsschule Pruntrut, wird die gewünschte Entlassung in allen Ehren und unter Verdankung der geleisteten Dienste auf 15. Oktober erteilt.

ALLERLEI.

— *Auswanderung.* Wir entnehmen einer Korrespondenz der „Zürcher Post“ nachstehende Bemerkungen über das Volksschulwesen in Argentinien: Es schnürt mir das Herz im Leibe zusammen, wenn ich sehen muss, wie der grösste Teil der Jugend unserer Landsleute ohne jegliche Schulbildung aufwächst und ebenso keines Religions- oder Sittenunterrichtes teilhaftig wird. So traf ich kürzlich eine Stunde von Rosario Kinder schweizerischer Landsleute, die weder schreiben noch lesen können. Kommt man aber weiter in den Kampf hinaus, so werden die Verhältnisse noch ungünstiger. In Rovvadero, Esperanza, Bernstadt (Roldan), wie San Geronimo, den ältesten Kolonien des Landes, bestehen leidliche Schulen, nämlich teils deutsche und spanische. Viele Europäer wollen ihre Kinder in deutscher Sprache unterrichtet haben, während andere der Landessprache den Vorzug geben und in solcher die Kinder lehren lassen. In den übrigen neuen Ansiedelungen findet sich weder Lehrer noch Geistlicher; die arme Jugend wächst somit ohne jeglichen Unterricht heran und sinkt mit der Zeit auf die niedere Bildungsstufe des Eingebornen, des Gaucho, zurück. Wo sich noch Schulen befinden, lernen die Jungen wenig genug; denn der Schulbesuch ist gänzlich frei. Der eine Familienvater sendet seine Kinder eins, der andere zwei bis drei Jahre in die Schule, was schon viel sagen will, der gleichgültige Vater lässt seine Jugend aber gar nicht unterrichten. Infolge dessen findet man sehr viele Nachkommen unserer Landsleute, die des Lesens und Schreibens völlig unkundig sind.

Anzeigen.

Im Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich sind erschienen:

Schweizerische Volksschulbücher

von

Professor H. Rüegg.

I. Für die Elementarstufe:

Erste Klasse, 21. Aufl. 40 Rp.
Zweite Klasse, 15. Aufl. 60 -
Dritte Klasse, 13. Aufl. 80 -

II. Für die Realstufe:

Erstes Lehr- u. Lesebuch, 3. Aufl. 90 Rp.
Zweites - - - 2. Aufl. 90 -
Drittes - - - 90 -

Diese von einem Verein bewährter Schulmänner unter der Leitung von Seminardirektor Rüegg redigierten Schulbüchlein zeichnen sich durch guten Druck und feine Illustration aus. Hinsichtlich der Farbe des Papiers wurden die Ratschläge einer Autorität der Augenhygiene befolgt. Die Rüegg'schen Sprachbücher sind in den Schulen der meisten Kantone der deutschen Schweiz als obligatorisches Lehrmittel eingeführt; in anderen Kantonen sind sie in fakultativem Gebrauch.

Bei Bestellungen ist genau zu bemerken, ob die Ausgabe in Fraktur oder aber in Antiqua (Rundschrift) gewünscht wird. Die Preise sind dieselben für beide Ausgaben. (O V 269)

Pädagogische Reform.

Freisinnige, unabhängige pädagogische Wochenschrift. Gemeinschaftliches Eigentum von 150 Lehrern und Lehrerinnen in Hamburg. **Redaktion: Harro Köhneke**, Verlag: C. Boysen in Hamburg. Wöchentlich 1 Bogen. Preis 1,50 M. per Quartal. Bestellungen per Post oder Buchhandel. **Inhalt:** Leitartikel, Korrespondenzen, Feuilleton, Aus Hamburg. Literatur. Briefkasten. — Anzeigen per Petitzeile 20 Pf. nur durch die Herren **Haasenstein & Vogler**.

Preis ausschreiben 1. April 1883/84: 100 — 70 — 50 — 40 — 40 Mk.

Preisrichter Lehrer Julius Beeger, Leipzig, Oberlehrer Christensen, Hamburg, Schulvorsteher Entholt, Bremen, Hauptlehrer Hahn, Hamburg, Lehrer Harnischfeger, Frankfurt a. M., Bezirkshauptlehrer Koppenstätter, Geisenfeld (Bayern), Seminardirektor Mahraun, Hamburg, Seminarlehrer Nissen, Hamburg, Realschullehrer Tönsfeldt, Altona. — Einsendungen erbeten an die Redaktion, Augustastr. 11. — Probenummern gratis und franko durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verleger.

Die Herren Lehrer der Geographie

mache ich für den **Beginn des Semesters** erneut aufmerksam auf meine zwei neuen, aber bereits in **vielen hundert** von Schulen eingebürgerten Hilfsmittel für den geographischen Unterricht:

Ferdinand Hirts Geographische Bildertafeln.

Teil I. Allgemeine Erdkunde.

Mit mehreren hundert Illustrationen auf 24 Tafeln. Steif br. Fr. 4. 80, geb. Fr. 6, Prachtband Fr. 6. 70, einzelne Bog. 30 Rp., 20 Bog. gemischt Fr. 4, 20 Bog. einer Nr. Fr. 3. 60, erläuternder Text (nicht für die Schule, sondern fürs Haus) Fr. 1. 35. NB. Wo mehrere Exemplare beim Unterrichte kursieren, die üblichste Form des Gebrauchs, empfiehlt sich Anschaffung der gebundenen Ausgabe.

Teil II. Typische Landschaften.

Mit einführendem Text u. 28 Bog. Illustr., 172 Landschaftsbilder enthaltend. Preis steif br. Fr. 5. 90, einfach geb. Fr. 7. 35. Prachtband Fr. 8. Ausführlicher erläuternder Text hierzu in Vorbereitung.

Neues allseitig empfohlenes Unterrichtsmittel:

Die Hauptformen der Erdoberfläche

für den ersten geographischen Unterricht gezeichnet unter wissenschaftlicher Revision mehrerer hervorragender Fachmänner. In vielfachem Farbendruck auf feinstem starkem Kartonpapier ausgeführt (1 m hoch, 0,77 m breit). In drei Ausgaben: A. Das Tableau mit Kiste Fr. 5. 35. B. Dasselbe mit Leinwandfassung und Oesen inkl. Kiste Fr. 7. 35. C. Dasselbe aufgezogen und mit Stäben versehen mit Verpackung Fr. 11. 35. Porto extra.

Ein kleines Facsimile hiervon sende ich auf Verlangen gratis, da Ansichtssendung des Tableaus nicht tunlich ist.

Bei Bestellungen gef. anzugeben: Verlag von F. Hirt in Breslau.

Demnächst erscheint:

Teil II. 1. Kursus der Tertia von

Jaenicke, Dr. H., Lehrbuch der Geographie.

In 3 Teilen. I. für Sexta, Quinta und Quarta. Reich illustriert. Fr. 1. 70.

Mit der Bitte, die mir zugehenden Winke und Verbesserungen der E. v. Seydlitzschen Geographie baldigst für die Redaktion einzusenden.

Breslau.

Ferd. Hirt, Königl. Universitäts- u. Verlagsbuchh.

Ein patentirter Sekundarlehrer

wäre geneigt, Stellvertretung zu übernehmen.

Gefl. Offerten an die Exped. d. Bl.

Kunst- und Frauenarbeit-Schule

von

Zürich. **Geschwister Boos**, Neumünster.

Beginn neuer Kurse am 8. Oktober. Prospekte gratis.

Der gesamte Lehrplan ist an der **Landesausstellung** in Gruppe 30, „Unterrichtswesen“, dargestellt. (H 3064 Z)

Zu kaufen gesucht:

Der erste Jahrgang von „**Quellen zur Fortbildung für Jung und Alt**“, herausgegeben von J. Feierabend. Offerten an

Bindschädler, Lehrer in Wiedikon.

Das **7. Heft** meiner **Liederhalle**, 11 schöne neue Lieder enthaltend, erscheint auf vielseitiges Verlangen schon jetzt. — Preis bei Vorausbestellung 15 Rp., später 20 Rp.

Liederhalle 6. Heft, 4. Auflage, à 20 Rp.

Biel.

F. Schneeberger.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch jede namhafte Buchhandlung zu beziehen:

Der

Schweizer-Rekrut.

Leitfaden für Fortbildungsschulen und zur

Vorbereitung f. d. Rekr.-Prüfung

von

E. Kälin,
Sekundarlehrer.

Preis 50 Rp.

Orell Füssli & Co. in Zürich.

Naturhistorischer

Atlas der Säugetiere

von **August Lüben**.

Zum Gebrauch b. Unterricht.

30 Tafeln in Holzschnitt.

Gezeichnet von **H. Leutemann**.

3. Aufl. Schwarz Fr. 6. 70. Koloriert Fr. 10.

Das Nibelungenlied

von **Fr. Zarncke**.

Schulausgabe.

Mit Einleitung und Glossar.

4. Aufl. Brosch. Fr. 2. 70, geb. Fr. 3. 20.

Verlag von **Georg Wigand** in Leipzig.

Hiezu als Beilage ein Prospekt über „**Lexikon der Pädagogik** von **F. Sander**“. Subskript. werden entgegengenommen von **J. Huter's Buchh. in Frauenfeld**.

Die erste Lieferung wird gerne zur Einsicht gesandt.